

Die Predigt im Walde.

An einem wunderschönen Sonntagsmorgen kamen von einer Anhöhe, auf deren Spitze die Thürme einer Burg sichtbar waren, zwei Reiter, Jünglinge von etwa 19 Jahren, herabgeritten. Die grüne, enganschließende, mit Goldstreifen durchwirkte Kleidung und der Federhut, unter dem das jugendliche Gesicht hervortrat, gab den Beiden ein stattliches Aussehen. Es waren zwei Freunde, welche von früher Jugend an Freud und Leid miteinander getheilt hatten, und hätte nicht einer von ihnen, Edmund mit Namen, ein blässeres und schwächeres Aussehen gehabt wie sein Begleiter Heymon, so hätte man sie für Brüder halten können. Als Erben großer Güter waren sie es nicht gewohnt, die Kirche zu besuchen, und hatten an ihrem Glauben schon ziemlich Schiffbruch gelitten; sie rechneten sich zu den „Aufgeklärten.“ Auch jetzt hatten sie wieder den Sonntag ausersahen, um in einer nahen Burg zu einem Festgelage zusammenzukommen. Eben bogen sie in den Wald ein. Als sie eine Strecke zurückgelegt hatten, begegnete ihnen ein Köhler, welcher sich hier im stillen Waldfrieden angesiedelt hatte. Diesen biederem Alten verdroß das Reiterpaar, welches den Tag des Herrn zu solchen puren Vergnügungen mißbrauchte. „Nur langsam voran, ihr jungen Reiter,“ rief er ihnen im kräftigen Tone entgegen, „heut ist des Herrn Tag, und da thätet ihr vielleicht gut, wenn ihr einmal zur Predigt beim Kirchlein dort auf dem Hügel ginget.“ Den jungen Reitern stand dieses sehr wenig an. Nachdem sie den alten Köhler einen „frechen Burtschen“ geheißen hatten, setzten sie, über seine Mahnung lachend, ihren Weg fort.

Als sie um eine Waldecke bogen, lag vor ihren Augen der Hügel mit dem Kirchlein, wo viel Volk aufmerksam der Predigt des Eremiten, dessen kleine, moosbedeckte Zelle neben dem Kirchlein sichtbar war, lauschte. Da Edmund nun die Gläubigen so andächtig dastehen sah, regte sich auch in ihm der Wunsch, eine Predigt anzuhören, da er schon seit längerer

Zeit keine Kirche mehr besucht, geschweige denn eine Predigt angehört hatte. Er sprach deshalb zu Heymon gewandt: „Laß uns die ermatteten Thiere an einen Baum binden, wo sie ein wenig grasen können, währenddessen wollen wir im Kirchlein der Predigt zuhören.“ „Wo denkst du hin? Lieber Freund!“ antwortete dieser, ihn verwundert ansehend, „wilst du dich wieder am Gängelbände führen lassen, sei gescheit und denke an unser Vorhaben.“ Doch Edmund ließ sich nicht abschrecken und hatte seinen Freund bald so weit gebracht, daß er endlich in seinen Vorschlag einwilligte.

Die Pferde wurden angebunden, und die Beiden bestiegen nun den Hügel, während die Sonne heiß auf sie herabbrannte. Als sie oben ankamen, stellten sie sich, um alles gut verstehen zu können, nahe an den Predigtstuhl. Der greise, mit einem grauen Habit bekleidete Einsiedler, dessen Lenden mit einem Strick umschlungen waren, predigte über die verstorbenen Sünder und stellte den Zuhörern die Kostbarkeit, welche sie doch ja zur Ehre Gottes gebrauchten sollten, vor Augen. Sodann ermahnte er sie von dem Sündenschlase aufzuwachen und ein neues Leben zu beginnen. Zum Schluß führte er folgendes Beispiel an. Ein Hirsch lag einst im Schatten einer Tanne im süßen Schlummer. Plötzlich wird derselbe durch einen Schuß aufgeschreckt. Da er jedoch nichts sieht, legt er sich wieder nieder und schläft abermals ein. Kaum hat das Thier wieder einige Zeit der süßen Ruhe gehuldigt, da fällt ein zweiter Schuß. Erschrocken springt der Hirsch auf; da jedoch wieder nichts zu sehen ist, legt er sich wieder aufs Moos und ist bald eingeschlafen. Doch diesmal ist ihm keine lange Ruhe beschieden, denn bald fiel auch ein dritter Schuß, welcher sein Ziel traf. Der Hirsch erwachte zu spät, er lag in seinem Blute. Damit verglich der Eremit die verstorbenen Sünder, welche durch keine Mahnung zu einem besseren Leben zu bewegen seien, bis Gott zuletzt ihre Seele abrufe und daher so viele Menschen mit Sünden beladen in die Ewigkeit gingen. Dann